

DOI: [10.48679/ikg.2017.eckhardt1](https://doi.org/10.48679/ikg.2017.eckhardt1)

Oscar Eckhardt arbeitet als Sprachwissenschaftler / Senior Researcher am Institut für Kulturforschung Graubünden. Im Rahmen eines SNF-Forschungsprojektes hat er eine umfassende Studie zum Sprachwandel und zur Regionalisierung der Dialekte im Churer Rheintal verfasst. Ausserdem wirkt er an der Pädagogischen Hochschule Graubünden als Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter.

Logo IKG



„Was ist nur mit unseren Dialekten los?“

Wer sich mit schweizerischen Dialekten befasst, wird bei Vorträgen immer wieder mit Aussagen konfrontiert, die in etwa folgendermassen lauten: „Unsere Dialekte verflachen zunehmend und verlieren ihren Charakter. Die heutige Jugend kann keine Dialekte mehr sprechen. Früher konnte man noch von jedem Sprecher genau sagen, woher er stammt. Wir werden in der Schweiz bald einmal einen Einheitsdialekt sprechen.“ Stimmen aber diese Aussagen überhaupt, oder drücken sie nur unseren Kulturpessimismus gegenüber der Sprache aus? Oder werden wir auch hier von der rosaroten Nostalgie-Brille getäuscht?

Grundsätzlich gilt die schon fast banale Aussage: Sprache wandelt sich. Wenn wir über Sprache sprechen, muss deshalb neben all den anderen Dimensionen, die Sprache und sprachliche Kommunikation bestimmen, auch die Zeitdimension erfasst werden. Die Sprache von 1917 unterscheidet sich von der von 2017. Und trotzdem gelingt es Menschen mit Jahrgang 1917 problemlos, sich auch mit jungen Menschen sprachlich auszutauschen. Sprache weist also auch Kontinuität auf. Wenn wir demnach Sätze hören, wie wir sie in der Einleitung festgehalten haben, dann zeigen diese deutlich, dass *Sprachwandel* offenbar besser wahrgenommen wird als *Sprachkontinuität*.

Für die Studie „Sprachwandel im Churer Rheintal“ haben wir die Daten, welche im Sprachatlas der Deutschen Schweiz (SDS) eingetragen sind, mit den Daten von heute verglichen. Da die Studie zum Ziel hatte, Sprachwandel zu dokumentieren, haben wir natürlich nur Vergleiche mit SDS-Einträgen angestellt, die auch entsprechende Resultate versprochen. Insgesamt umfasste die Studie rund 150 Fragestellungen, mit denen wir 150 Jugendliche und junge Erwachsene aus 14 Gemeinden konfrontierten. Wenn es möglich war, haben wir den Informantinnen und

Informanten ein Bild vorgelegt. Die Fragen lauteten dann meist: „Was sehen Sie auf dem Bild?“ „Was passiert auf dem Bild?“ Mit einer Frage konnten zugleich mehrere Fragestellungen bearbeitet werden (Vgl. Abb. 1).



Frage: „Was passiert auf dem Bild“? Erwartete Antworten:

<i>as</i>	<i>Maitli juggt über</i>	<i>a</i>	<i>Gguttla.</i>
<i>a</i>	<i>Khind gumpt</i>	<i>ə</i>	<i>Gumpe</i>
<i>əs</i>	<i>Chind schpringt</i>		<i>Pfütze</i>
<i>ə</i>			<i>xxxx-ə</i>

### Erkenntnisse aus der Studie

Die Auswertung der rund 24 000 gewonnenen Datensätze ergibt dabei eine Serie von Erkenntnissen.

Im Churer Rheintal hat sich in den letzten 100 Jahren ein *neuer* regionaler Dialekt herausgebildet, der sich am Churer Dialekt orientiert. Aber auch der Churer Dialekt selber hat sich relativ stark verändert. Alle untersuchten Dialekte haben sich in Richtung des neuen regionalen Dialektes bewegt, die einen mehr, die anderen weniger stark, je nach Ausgangslage.

Diejenigen Ortschaften, die zur Zeit der SDS-Aufnahmen über stark ausgeprägte, eigenwillige Dialektmerkmale verfügten, haben diese Merkmale zugunsten des neuen Regionaldialekts, aufgegeben. Oder positiv formuliert: Die Ortschaften mit „abtrünnigen“ Dialekten haben sich in den neu entstandenen überregionalen Dialekt integriert. Ebenso die zwei untersuchten Ortschaften, in denen vor 100 Jahren noch mehrheitlich romanisch gesprochen wurde.

Die lexikalische Vielfalt hat im Untersuchungsgebiet bei den untersuchten Wörtern zu Gunsten einer Vereinheitlichung abgenommen. Vielfach wurden Wörter aus anderen schweizerischen alemannischen Dialekten übernommen oder bereits früher im Lexikon vorhandene Wörter werden heute vermehrt verwendet, da sie auch sonst in den Schweizerdeutschen Dialekten präsent sind. Als ergiebiges Reservoir für neue Wörter bietet sich die deutsche Standardsprache an.

Die Sprachwandelerscheinungen sind in sich widersprüchlich. Auf der einen Seite finden wir tatsächlich „Verflachungen“, Ausgleichstendenzen; auf der anderen Seite ist Neues hinzugekommen und Markantes wird vermehrt eingesetzt. Doch nun ein paar konkrete Beispiele.

Beispiel ‘Horn, morgen, gern’

Die Formen von ‘Horn, morgen, gern’ erscheinen im älteren Churerrheintalischen meist als zweisilbige Formen mit einem sogenannten Sprosslaut: *Hoorä*, *moora* und *gäära*. Diese Formen sind nun – verschieden stark – einem einfachen bzw. doppelten Konkurrenzdruck aus anderen alemannischen Dialekten und der Standardsprache ausgesetzt. Je höher der Druck, desto wahrscheinlicher ist, dass die alte Form zu Gunsten einer neuen, einsilbigen Form, aufgegeben wird.

auffällige lokale Form	„schweizer-deutsche“ Form	standard-sprachliche Form	Kommentar
<i>Hoorä</i>	<i>Horn</i>	Horn	doppelter Konkurrenzdruck für die auffällige Form, die im Alltag wenig verwendet wird → Anpassung fast zwingend
<i>moora</i>	<i>morn</i>	morgen	einfacher Konkurrenzdruck, relativ häufige Verwendung → Anpassung möglich
<i>gäära</i>	<i>gärn</i>	gern(e)	doppelter Konkurrenzdruck, relativ häufige Verwendung → Anpassung wahrscheinlich

Beispiel ‚weinen‘:

Die Formen des SDS typologisiert (= x) im Vergleich mit den aktuellen Aufnahmen (= a)									
Ort	<i>räägga</i>	<i>waina</i>	<i>brüela</i>	<i>plätira</i>	<i>hüüla</i>	<i>pöögga</i>	<i>schreia</i>	<i>brülla</i>	<i>bräala</i>
Chur	x	x	x a		x a				
Churwalden	x		a						
Felsberg	x		a		a				
Fläsch	x		a		a				
Igis	x a		a		a				
Jenins	x		a		a			x	
Maladers	x		a						
Malans	x							x	
Maienfeld	x		a		a				
Tamins			a		a		x		
Trimmis	x		a		a				
Untervaz			a	x	a	x			
Thusis			x a		a		x		x

Ein Vergleich der Verbreitung der Formen von ‚weinen‘ zur Zeit der Sprachaufnahmen des SDS (1950) mit dem aktuellen Sprachgebrauch, zeigt einen interessanten Wechsel auf. Die am meisten verbreitete Form lautete *räägga*. Viele Dörfer wiesen zusätzlich noch sehr ortsspezifische Begriffe auf, so dass man sagen konnte: Wer *a* sagt, stammt vermutlich aus dem Dorf *x*. In der Metropole Chur erscheinen im SDS parallel vier verschiedene Wörter. Insgesamt ist das Bild also recht heterogen.

Die aktuellen Erhebungen bieten inzwischen ein doch ziemlich anderes Bild. Das früher verbreitete *räägga* erscheint bei 150 Informantinnen und Informanten nur noch einmal. Das damals nur in den grösseren Ortschaften Chur und Thusis bekannte *brüala* ist neu zur dominanten Form geworden, gefolgt von *hüüla*, das im SDS nur für Chur belegt ist. In absoluten Zahlen: 122 *brüala*-Formen stehen 27 *hüüla*- und einer *räägga*-Form gegenüber. Die Zentren Chur und Thusis haben also die in anderen Dialekten verbreiteten neuen Formen *brüala* und *hüüla* schon früher in den Wortschatz aufgenommen als die anderen Ortschaften. Und offenbar haben die umliegenden Ortschaften sich dem Trend der grösseren Ortschaften angepasst. Für ‚weinen‘ hat sich eine neue regionale Norm herausgebildet, die bereits im Vokabular vorhanden war, nun aber offensichtlich eine grössere Nutzungsfrequenz aufweist. Dieser Sprachwandelprozess ist insofern typisch, als sich die meisten Sprecherinnen und Sprecher dessen gar nicht bewusst sind. Mit dem Sprachwandel wird auch nicht wirklich etwas Neues eingeführt, vielmehr gewinnt Bestehendes an Bedeutung. Die nun aktuellen Wörter sind mit Hilfe der grösseren Zentren aus anderen alemannischen Dialekten entliehen. Das standardsprachliche *waina* tritt in den aktuellen Erhebungen nicht auf.

## Beispiel 'gehen'

Im Verbalsystem tendieren die Dialekte im Churer Rheintal eher zu Formen, die auch in anderen schweizerischen alemannischen Dialekten gesprochen werden.

„Exotische“ Formen fallen schnell dem „Gruppendruck“ zum Opfer.

Das mittelhochdeutsche *â* erscheint in der Verbform 'wir gehen' in den Aufnahmen von 1950 im Churer Rheintal ungerundet als [ɑ:], [ɑ:], [ɔ:], [ʊ] also als *miar gaan*, *gòòn*, *gun* und gerundet als [ø:], [ø], [y:], [ø:y], *miar göön*, *gön*, *gün*, *gööun*. In der aktuellen Erhebung sind die ungerundeten Formen alle verschwunden, faktisch gibt es keine Ortsvarianten mehr. Es dominieren Formen wie *miar gönd* und *miar göönd*. Die Qualität des *ö* kann dabei geschlossen sein wie in Hochdeutsch „Öfen“ oder zunehmend auch offen wie in Hochdeutsch „Dörfer“, wobei Letzteres im SDS noch nicht belegt ist. Offensichtlich hat hier eine „Flurbereinigung“ stattgefunden, zugleich aber gibt es mit dem offenen *ö* bereits einen neuen Typ, der im SDS noch nicht erfasst ist.

## Beispiele «Fensterläden» und 'Wäscheklammer':

Im Wortschatz beobachten wir zwei Veränderungsrichtungen, die parallel verlaufen, sich aber auch kreuzen können. Zum einen gibt es viele Entlehnungen aus der Standardsprache und aus anderen Dialekten. Zum anderen haben die Sprecherinnen und Sprecher offenbar das Gefühl, dass ältere dialektale Ausdrücke ihre Bedeutung nicht mehr klar ausdrücken, weshalb sie mit einem zweiten Nomen zu einem Kompositum verdeutlicht werden.

Der SDS kennt für 'Fensterläden' im Untersuchungsgebiet nur die einfache Form *Pälgga* mit der lautlichen Variante *Bälcha* in Felsberg. In unseren Datensätzen konstatieren wir, dass der Typ *Pälgga* / *Palgga* etc. mit 75 Nennungen immer noch am häufigsten vertreten ist. Ein Teil davon aber ist inzwischen zu *Fenschterpälgga* verdeutlicht worden. Daneben hat aber mit 70 Nennungen der Typ *Läda* einen festen Platz gefunden, mehrheitlich in der Form *Fenschterläda*. *Fenschterläda* ist wohl als alemannisierte Entlehnung aus der Standardsprache zu interpretieren.

Genau dasselbe Muster zeigt sich bei der 'Wäscheklammer'. Aus einfachem *Khlüpperli* ist *Wäscheklüpperli* geworden, parallel dazu hat sich *Wäschkhlammera* festgesetzt.

## Beispiel 'Kind':

Für den „Bündnerdialekt“ gilt das *kh-* am Wortanfang als unabdinglich. Ein Blick in den SDS zeigt aber, dass im Churer Rheintal nur gerade Chur, Fläsch, Malans, Maienfeld und Thusis dieses Merkmal aufweisen. Die anderen acht im SDS erfassten Ortschaften verwenden *ch-*. Standarddeutsches 'Kind' wurde also eher als *Chind* statt als *Khind* realisiert. In der aktuellen Erhebung konnten wir 151 Lautungen mit *k(h)-* erfassen und nur noch 39 mit *ch-*. Untervaz hat am ehesten die alten Formen bewahrt, ebenso das walserische Maladers.

Das Beispiel zeigt deutlich auf, dass – regional betrachtet – der Dialekt eher „markanter“ geworden ist, indem er sich einheitlicher als vorher von den anderen

alemannischen Dialekten der Schweiz abgrenzt. Aus Sicht der Ortschaften, in denen *Chind* statt *Khind* gesprochen wurde, ist der Dialekt natürlich „verflacht“.

### Zusammenfassung

Sprachwandel ist meist auf mehrere Ursachen zurückzuführen, die zum Teil in der Sprache selbst und zum Teil aussersprachlich begründet liegen. Als zentrales Moment für die sprachlichen Veränderungen ist sicher die heutige Mobilität zu betrachten. Zum einen haben sich die Eltern unserer Probanden schon irgendwo im Churer Rheintal niedergelassen, statt im Ort, in dem sie aufgewachsen sind, zu verbleiben. Zum anderen treffen sich im Zentrum Chur alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sei es in den Berufs- und Mittelschulen, sei es in weiterführenden Kursen und Freizeit-Veranstaltungen. Und gerade in der jugendlichen Peer-Group ist es wichtig, dass man nicht negativ auffällt, was zu einem grossen Anpassungsdruck führt.

Die Richtung des Sprachwandels ist sehr komplex. Es ergibt sich ein Gesamtbild, das regional auf Ausgleich hinweist. „Extreme“ Formen werden zu Gunsten allgemeinverständlicherer Formen aufgegeben. Der Wortschatz wird einerseits geschrumpft, andererseits durch Entlehnungen ausgebaut. Der neue regionale Dialekt wird aber insgesamt als regionaler Dialekt markanter, da er sich klarer von anderen alemannischen Dialekten abgrenzt.

Die Regionalisierungstendenz zeigt sich auch in der Bezeichnung der eigenen Sprache. Die Mehrheit der Befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sagt, sie spreche „Bündnerdeutsch“ bzw. „Churerdeutsch“. Bezeichnungen wie „Taminserdeutsch“, „Felsberger Dialekt“ sind in der Minderheit. In der Bezeichnung des eigenen Dialekts durch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist damit quasi schon vorweggenommen, was sich linguistisch mit der Studie zum Sprachwandel im Churer Rheintal beweisen liess.

Eckhardt, Oscar (2016): Alemannisch im Churer Rheintal. Von der lokalen Variante zum Regionaldialekt. Steiner. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 162)

Die Studie „Alemannisch im Churer Rheintal“ wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und vom Institut für Kulturforschung Graubünden finanziert.

Der vorliegende Text wurde publiziert in: *Babylonia* 2/2017, S. 25–28